

Stiftung Bündner Kunsthandwerk
Fondazione artigianato grigione
Fundaziun artisanat grischun

Claire Hauser Pult

Laudatio für Verena Philipp Förderpreis 2010

Liebe Verena Philipp,
liebe Anwesende

Haben Sie gewusst, dass es von A bis Z weit über 100 verschiedene Bezeichnungen für Kopfbedeckungen gibt? Von der Anstosskappe (das wäre heute ein Helm), über Badekappe, Barett und Borsalino, Flatcap und Fliegerhaube, Gesslerhut, Karakulmütze, Haube, Pudelmütze, Schlafmütze, Schlapphut und Schottenmütze bis zur Tarnkappe und zum Zylinder. Und die Roger-Staub-Mütze unserer Kindheit ist bei Wikipedia nicht einmal vorhanden.

Verena Philipp macht Hüte. Sie ist Modistin. Der Beruf der Modistin hiess früher Putzmacherin, diese fertigte Kopfbedeckungen für Damen, eben Putz, eine Bezeichnung für Schmuck, Kleider und Frisur. Dies im Gegensatz zum Hutmacher, der Herrenhüte herstellte, die mehrheitlich bereits vorgefertigt waren.

Verena Philipp hat nach einer Ausbildung als Medizinische Praxisassistentin zu ihrer wahren Berufung gefunden – den Hüten. Aufgewachsen ist sie auf einem Bauernhof in Untervaz. Nach einer zweiten Lehre als Modistin ist sie seit 2008 selbständig und hat ein Atelier mit Namen Kopfform in Chur. Zweimal jährlich entwirft und fertigt sie eine Kollektion Hüte und Mützen. Und auf speziellen Kundenwunsch auch Unikate, Massanfertigungen. Eine Auswahl finden Sie hier in unserer kleinen Ausstellung. Gibt es darunter auch etwas für mich?

Dieser würde mir gefallen – ein Wollfilzhut mit Zotteln aus Kaninchenfell. Für ihre Hüte verwendet Verena Philipp hochwertige und edle Materialien, wie Filz aus Hasenhaaren, Stroh, Federn, Felle und exklusive Stoffe. Und natürlich entwirft eine moderne Modistin wie sie heutzutage auch Herren- und Kinderhüte. A propos Herrenhüte: vielleicht erinnern Sie sich noch an den Hutmacher Eugen Fiebigger und sein Geschäft für Hüte und Mützen an der Oberen Gasse in Chur? Verena Philipp hat die fiebiggerschen Formen für Herrenhüte übernehmen können und arbeitet mit ihnen.

Wer nun aber glaubt, Verena Philipp sei die erste Modistin aus Untervaz, irrt. In Untervaz hatte bereits 1836 Johannes Hug seine älteste Tochter in den Kanton Aargau geschickt – zur Erlernung der Strohflechtere. Nach Hause zurückgekehrt, unterrichtete Jungfer Hug zunächst ihre Geschwister, später über 40 weitere Kinder im Strohflechten. Die Untervazer Strohflechtere entwickelte sich innert 10 Jahren soweit, dass Jungfer Hug an der ersten Bündner Gewerbeausstellung mit diversen Hüten teilnehmen konnte. Im Winter 1848/49 arbeiteten in der Untervazer Strohindustrie 80 Kinder. Die Kinder machten Rohformen, Jungfer Hug die „Manufakturprodukte“, also die Hüte. Doch die Untervazer Strohflechtere blieb ein Strohfeuer, nach 15 Jahren, starb Jungfer Hug und ihr Nachfolger brauchte genau 3 Jahre, um das Unternehmen in den Konkurs zu treiben.

Kulturgeschichtlich betrachtet ist der Hut nicht einfach eine Kopfbedeckung zum Schutz gegen Kälte, Nässe oder gegen die Sonne. Der Hut sitzt auf der höchsten und sichtbarsten Stelle des Körpers, er ist deshalb ein ganz besonderes Kleidungsstück. Hüte dienten seit alters her auch dazu ihren Träger/ihre Trägerin aus- und abzugrenzen. Das Lexikon des deutschen Aberglaubens gibt auf 30 Seiten über die Irrungen und Wirrungen des Huttragens Auskunft. Der Hut ist Zeichen der Freiheit, bei den Römern bekam der Sklave bei der Freilassung den Pileus, den Hut der Freien. Im Mittelalter durften Adlige vor dem König, aber auch im Gottesdienst den Hut aufbewahren, alle anderen mussten ihn abziehen. Der Hut ist Feld- und Hoheitszeichen, man denke nur an Wilhelm Tell und Gesslers Hut auf der Stange. Entehrende Strafen waren das Tragen bestimmter Hüte, der mittelalterliche spitzige Judenhut zum Beispiel. Und es ist noch gar nicht so lange her, dass in deutschen Gegenden die Protestanten andere Hüte trugen als die Katholiken. Oder dass die männlichen Churer Kantonsschüler ihre Elite-Zugehörigkeit mit ihrem bei Herrn Fiebiger erstandenen Tschäppel jedermann kund taten oder kundtun mussten. Solche „Abzeichen“ waren oder sind aber auch sehr praktisch: Trachtenhüte oder in diesem Fall besser gesagt Hauben, gaben und geben dem Eingeweihten noch heute sofort Auskunft über den Zivilstand einer Frau. Auf der Haube der verheirateten Appenzellerin stehen zwischen den hohen schwarzen Doppelflügeln noch ein paar weisse Flügel, bei unverheirateten Frauen fehlen diese. Also alles klar.

Die Kopfbedeckungen von Verena Philipp sind frei von solchen Funktionen und historischen Bürden. Sie sollen zu Persönlichkeit ihrer Trägerin passen, Frau Philipp ist es deshalb wichtig, ihre Kundinnen auch selbst beraten zu können. Von der Jedentagskrone bis zum Specialeventsjuvel gibt es bei Kopfform alles was das Herz begehrt und was es noch nicht gibt, kann Frau und Mann sich bei Verena Philipp herstellen lassen. Und nicht nur das: Verena Philipp bietet in ihrem Atelier betroffenen Frauen fachkundige Beratung an bei Haarverlust und bietet massgeschneiderte Alternativen zu einer Perücke.

„Ohne Hut gehe ich nicht aus dem Haus“, sagte Verena Philipp einmal einer Journalistin. Hoffen wir, dass dieses Motto in Chur Schule machen wird und viele Mutige, aber auch weniger Mutige wieder „behütet“ aus dem Haus gehen. Immerhin lautet eine alte Gesundheitsregel, den Kopf womöglich bedeckt zu halten. Verena Philipp kann sich zwar von ihrer Arbeit als selbständige Modistin ernähren, aber etwas besser leben davon wäre nicht schlecht. Und Churs Strassenbild würde ein kleines bisschen farbiger und origineller. Ihre Arbeit als kreative Modistin, Kunsthandwerkerin und Mützen- und Huterfinderin würdigt die Stiftung Bündner Kunsthandwerk mit einem Förderpreis. Die Stiftung gratuliert Verena Philipp ganz herzlich – und ich darf ihr gleichzeitig ihr Kunstwerk wieder zurückgeben.